

Stolz auf «I was born 1991»

Jungbürger halfen in Subingen tatkräftig mit bei der Organisation der 1.-August-Feier

26 Jungbürger wurden am Samstag in Subingen vereidigt. Stolz präsentierten sie sich in einheitlichen T-Shirts mit dem Aufdruck «I was born 1991». Festredner Daniel Valenti plädierte dafür, sich aktiv am Mitgestalten unserer Schweiz zu beteiligen.

RAHEL MEIER

1.-August-Feier und Jungbürgerfeier werden in Subingen seit «ewigen Zeiten» gleichzeitig durchgeführt. Die Jungbürger beteiligen sich jeweils aktiv an der Gestaltung der Feier. So verwundert es nicht, dass am Samstag auf dem Programm neben Unterhaltung mit der Handorgel und einem Alphorn-Bläser auch eine «Jahrgänger-Band» auf dem Programm stand, die ziemlich laut abrockte. Die angekündigten Breakdancer mussten allerdings wegen Verletzungspech absagen. Regen Zuspruch fand der Postenlauf, den die Jungbürger als Rahmenprogramm anboten. Erstmals fand die Feier heuer über Mittag statt und wurde mit einem Brunch verbunden. Zwischen 200 und 250 Leute fanden sich ein. Die Organisatoren waren mit der Beteiligung, die im Rahmen der Vorjahre liege, zufrieden.



JAHRGÄNGERBAND Trotz der heissen Temperaturen heizte die Band den Besuchern der 1.-August-Feier gleich nochmals so richtig ein. Am Schlagzeug spielte Jungbürger Manuel Stöckli. HANSPETER BÄRTSCHI

«Guggerzytli und Plüschbernhardiner»

Die Feste an der Feier in Subingen wurde von Daniel Valenti (Parteipräsident FdP und Ersatzgemeinderat) gehalten. Er war in den letzten Tagen durch die Schweiz gereist und liess sich von seinen Eindrücken inspirieren. So fragte sich Valenti, was denn die Schweiz überhaupt ausmache – ob es das Land als solches mit seinen Schönheiten sei oder das Volk, also seine Bewohner. «Ich denke, es ist beides», antwortete er gleich selbst. Das Land

habe es schon lange gegeben, mit Bergen, Seen, Flüssen und Wäldern. Ausgezeichnet werde ein Land aber durch seine Bewohner. «Am 1. August feiern wir also unser Land, uns und unsere Vorfahren.» Denn letztere seien massgeblich verantwortlich für den Lebensstandard, den wir heute geniessen können. «Obwohl wir privilegiert leben, stelle ich fest, dass es viele unzufriedene Menschen gibt bei uns.»

Letzte Woche staunte Daniel Valenti

beispielsweise über die Schönheiten des Vierwaldstättersees als er vom Stos herunterblickte. Holländer hätten die Berge rundherum besser gekannt als manche Schweizer. In Luzern und Zermatt fielen ihm die Souvenirshops mit Guggerzytli, Schweizermesserli, Plüschbernhardiner und Sennechäppli auf. «Für viele ist genau das typisch schweizerisch», meinte Valenti. Er machte weiter darauf aufmerksam, dass die Schweizer Demokratie weltweit ein Musterbeispiel sei. Und wun-

derte sich darüber, dass so wenig Bürger Gebrauch machen von den demokratischen Möglichkeiten. Auch habe die Schweiz eines der besten Sozialwerke der Welt. Niemand sei wirklich in seiner Existenz bedroht und brauche unzufrieden zu sein. «Wir machen die Schweiz», forderte er die Anwesenden dazu auf, das Leben in unserem Lande ganz allgemein mitzugestalten. «Wir wohnen in einem beneidenswert wunderschönen Land. Wir müssen Sorge dazu tragen.»

Helden vor der Haustüre

In Messen befragte Gemeindepräsidentin zwei Sportler mit Zielen

An der stimmungsvollen Feier in Messen befragte Gemeindepräsidentin Marianne Meister die Unihockey-Nationalspieler Matthias und Christoph Hofbauer als Jugendvorbilder zu Erfahrungen in Schweden und der Heimat.

ANNE-REGULA KELLER

Grüppchenweise spazieren Familien den Ausserfeldweg westlich von Messen hoch. Zwei kleine Mädchen lassen kleine Knallteufelchen auf dem Asphalt platzen. Ihre blonden Zöpfe leuchten in der Abendsonne wie dahinter die Stoppelfelder. Oben auf dem Plateau stehen wie gewohnt am 1. August Tische und Bänke für die Bevölkerung und die Gäste der Bundesfeier bereit. Nun läuten die Kirchenglocken; die Regionalfeuerwehr Limpachtal fährt mit dem Nötigsten gegen ungewolltes Feuer hinten aufs Feld.

Kulturkommissionspräsident Heinz Iseli prüft die Lautsprecheranlage. «Wir übergeben unseren 18-Jährigen den Bürgerbrief bewusst am 1. August», erklärt er den grossen Anteil Junger auf dem Platz. «So bringen sie ihre Freunde und Familien mit.» Die eigentliche Jungbürgerfeier aller Limpachtaler Gemeinden mit Gemeinderäten und -schreibern finde dann später im Turnus in einer der Gemeinden statt.

Heutige Helden und Vorbilder

Die Musikgesellschaft spielt auf und feierlich lassen sieben Fähnriche ihre Vereinsfahnen hin- und herflattern. «Ich habe die heutige Feier unter das Thema Helden und Vorbilder gestellt», erklärt Gemeindepräsidentin Marianne Meister. Sie hatte im Mai zwei Messner – ihren



VORBILDER Christoph (l.) und Matthias Hofbauer verraten im Gespräch mit Marianne Meister ihre Ziele im Spitz-Unihockey. ARK

Sohn Lukas und Michael Garnier – an die Unihockey-WM in Finnland begleitet und den erfolgreichen Kampf um Bronze für unser Land miterlebt. Solche Sportler, aber auch viele andere Engagierte in diversen Vereinen seien echte Vorbilder für eine oft desorientierte Jugend. «Bewusst habe ich darum als Redner keinen von seinem Heldentum schwärmenden Politiker eingeladen, sondern die Brüder Christoph und Matthias Hofbauer aus Bätterkinden.» Beide Unihockey-Nationalspieler sind nach längerer Zeit in Schweden zum Spitzklub Wiler-Ersigen zurückgekehrt.

Heimatwerte in Fremde erkannt

Keine Rede folgt, sondern ein lockeres Doppelinterview. So fragt Meister die beiden, wie sie sich als Ausländer gefühlt und was sie vermisst hatten. Christoph Hofbauer nennt die Sprache als Schlüssel; sie hätten darum eifrig Schwedisch gelernt. «Ich

habe aber bei Heimatbesuchen gemerkt, wie wichtig mir unsere Berge sind.» Bruder Matthias vermisste das Schweizer Brot. Befremdet habe ihn das Fehlen der in der Schweiz üblichen herzlichen Begrüssungskultur. Von dieser lernen könnten die Gastgeber auch Ordnung und Sauberkeit. Beide Spitzensportler ermuntern Eltern, ihre Kinder auf Vereinsangebote aufmerksam zu machen und sie in ihren Zielen auch zu unterstützen, wenn diese Krisen oder neue Interessen haben. Sie selbst wollen noch weiter an die Weltspitze vorstossen.

Die Feuer der Nachbarn grüssen

Bei der Aufnahme der Jungbürger geloben diese, sich zum Wohle der Schweiz zu verhalten. Nach zwei Strophen der Landeshymne ist es fast dunkel. Das 1.-August-Feuer wird angezündet – fast zeitgleich mit jenen von Rupoldsried, Balm und anderen Gemeinden im Tal.

Schweizerische Werte und Solidarität leben

Ausschnitte aus weiteren 1.-August-Reden

In Deitingen outete sich Kantonsrat **Roberto Zanetti** (SP) als glühender Patriot. Schon bevor er stimmberechtigt war, hat er sich politisch engagiert. «Ich wollte die Welt aus den Angeln heben und sie besser machen», erklärte er. Er habe von einer Gesellschaft geträumt, in der Probleme von allen diskutiert und gemeinsam gelöst werden. Seine politische Laufbahn als Gemeindepräsident, Kantonsrat und Nationalrat holte ihn dann aber auf den Boden der Realität zurück: Das Tagesgeschäft mit staubigen Aktenbergen hatte ihn im Griff. Bei der Vorbereitung der 1.-August-Rede stiess Zanetti auf die Präambel der Bundesverfassung. «Sie liest sich wie die feierliche Zusammenfassung meiner Visionen und ist eine Liebeserklärung an unser Land und unser Volk.» Diese Tatsache mache ihm noch mehr «Gluscht» auf Politik, die durchaus auch Spass mache.

Gegen das Chaos

Auch **Hans-Ruedi Wüthrich** beschäftigte sich mit Politik. Er hielt in Brunenthal und Schnottwil eine 1.-August-Rede. Der freisinnige Wüthrich trat nach seinem Kantonsratspräsidium von der offiziellen Politbühne ab. Für ihn braucht es die Politik, die Spielregeln bestimmt. Ohne Politik würde das Chaos herrschen. Demokratisch festgelegte Spielregeln seien wichtig in einer Gesellschaft, die immer mehr individualisiert werde. «In letzter Zeit erhält man aber immer mehr den Eindruck, Politik sei etwas Schlechtes.» Tatsächlich habe eine schleichende Relativierung der gemeinsamen Grundwerte eingesetzt. Dass es der Schweiz heu-

te so gut gehe, habe viel mit der Politik nach Schweizer Art zu tun. Deshalb sei es nötig, dass sich alle politisch und gesellschaftlich engagieren. «Nur so können wir Einfluss nehmen.»

Solidarität leben

Christine Bigolin (SP), Kantonsratspräsidentin sprach an der gemeinsamen Feier der Gemeinden Biberist, Derendingen und Zuchwil auf dem Bleichenberg. Sie setzte das Wort Solidarität in den Mittelpunkt ihrer Gedanken. Solidarität sei das Grundprinzip des Zusammenlebens in der Schweiz. Solidarität werde heute gerne als verhandelbar betrachtet. «Sie ist es nicht. Verhandelbar ist allenfalls die Ausgestaltung der Hilfestellung an den einzelnen Menschen», so Bigolin deutlich. Eine solidarische Bevölkerung habe nicht zu befürchten, sie werde alle ihre Entscheide zum Wohl der gesamten Bevölkerung fällen. «Ich wünsche mir deshalb, dass wir uns alle für eine solidarische Gesellschaft einsetzen.»

Roland Fürst (Direktor der Solothurner Handelskammer) hatte bereits am Morgen während des ökumenischen Gottesdienstes auf dem Bleichenberg gesprochen. Als Wirtschaftsmann setzte er sich mit der momentanen Krise auseinander. Er kam zum Schluss, dass die Menschen wieder vermehrt bestimmte Werte – wie etwa Bescheidenheit und Masshalten – pflegen müssten. Auch er meinte, dass der Mensch wieder lernen müsse, mit der notwendigen Solidarität zusammenzuarbeiten. Dann sei es möglich, dass die Schweiz gestärkt aus der gegenwärtigen Situation hervorgehen könne. (RM)



ASTROLOGE Marcel Prohaska, Leiter der Sternwarte Uecht der Universität Bern. FELIX GERBER

«Greifen nach den Sternen»

1.-August-Feier in Langendorf

RAHEL MEIER

«Kommst im Abendglühn daher, find' ich dich im Sternenheer.» Dies sind die ersten beiden Zeilen der zweiten Strophe der Schweizer Nationalhymne. Dieses «Sternenheer» und das Internationale Jahr der Astronomie, das von den Vereinten Nationen für 2009 ausgerufen wurde, haben die Verantwortlichen in Langendorf zum Leitmotiv der 1.-August-Feier gemacht, frei nach dem Motto «Wir greifen nach den Sternen».

Gemeindepräsident Hans-Peter Berger ging in seiner kurzen Ansprache auf die Entstehung der Schweizer Nationalhymne ein, die es in der heutigen Form erst seit 1961 gibt. Der Text, der so genannte Schweizer Psalm, wurde allerdings 1841 geschrieben. Berger versuchte zudem mit Hilfe der Geschichte «Momo» von Michel Ende aufzuzeigen, was eine «Sternstunde» ist, und dass nicht alle Menschen die Zeichen der Zeit lesen können. Abschliessend wünschte er sich aber, dass die Langendörfer Bevölkerung durch ihr aktives Mitgestalten in der Zukunft viele «Sternstunden, Sternstunden und Sternsachen» erschaffen könne.

«Den Schöpfer spüren»

Christian Merkle, Diakon der römisch-katholischen Kirche in Langendorf, machte in seinen Gedankengängen zum «Sternenheer» einen weiten Sprung zurück in die Geschichte und zu Galileo Galilei. Habe der Vatikan Galilei seinerzeit nicht geglaubt, wisse man heute, dass dessen Theorie stimme. «Wer sich mit den Sternen beschäftigt, kann den Schöpfer spüren», meinte er. Der Mensch sei nicht verloren im Weltall. Vielmehr gebe es ein gütiges Wesen, das über allem stehe. Dies sei auch im Schweizer Psalm so nachzulesen. Mit «Find ich dich im Sternenheer» sei nämlich «Gott» gemeint.

Viele interessante Fotos

Marcel Prohaska, Leiter der Sternwarte Uecht der Universität Bern, brachte viele interessante Fotos mit. Er hielt weniger eine philosophische Festrede, als einen Vortrag. Anhand der zahlreichen mitgebrachten Bilder erklärte er, wie Sterne geboren werden und wie sie sterben. Er zeigte Sternbilder am Himmel. Machte deutlich, dass Sterne eigentlich Sonnen sind, erklärte, was man unter einem Lichtjahr zu verstehen hat und wie alt das Weltall ist. Auch dass das Universum durchaus nicht einfach schwarz ist, wie wir manchmal meinen, sondern sehr farbig, konnte Prohaska bildlich belegen.

Wie immer wurde die 1.-August-Feier von der Musikgesellschaft Langendorf umrahmt.